

C.F. Ramuz: „Sturz in die Sonne“

## Klimaroman avant la lettre

Von Katharina Teutsch

21.07.2023

**Was, wenn die Erde verglühen sollte? Was, wenn die Temperaturen langsam und unaufhaltsam ansteigen und alles in kurzer Zeit vernichten: die Landschaften und mit ihnen die Landwirtschaft, die Gletscher, damit das Wasser, die Lebewesen, auch unsere Spezies. C.F. Ramuz, der große Regionalheilige der Westschweiz, hat es sich bereits im Jahr 1922 vorgestellt. Der Limmat Verlag hat den Klassiker der Schweizer Literaturmoderne nun erstmals ins Deutsche übertragen.**

Inspiriert ist dieser kleine modernistische Roman „Sturz in die Sonne“ vom Jahrhundertssommer 1921, als die Temperaturen in Genf mehr als 38° Celsius betrogen. In der Romandie war das ein Wetterereignis, das vor allem den Alltag der Bauern beschwerlich machte. Den Begriff Klimawandel kannte man damals ebenso wenig wie die Idee einer menschengemachten Klimakatastrophe. Einen Hauch von Apokalypse hatte das Ganze gleichwohl. Die Erde ist bei Ramuz aus ihrer Umlaufbahn gefallen und damit in vernichtende Nähe zur Sonne geraten. Ein Gravitationsunfall. Zuerst berichten es die Zeitungen. Ascheregen deuten es an und lebensfeindliche Temperaturen. Doch die Leute wollen es nicht wahrhaben, machen einfach weiter bei Temperaturen um die 40 Grad.

„Unsere Winzer im Lavaux sollten zufrieden gewesen sein mit ihrem letzten Jahr, angesichts der Versprechen, die man machte, obwohl es in der Höhe Frost gegeben hatte, wie sie sagen; dafür wird das, was übrig bleibt, gut werden, erstklassig, wie sie noch sagen, wenn es so weitergeht, nur ein paar hübsche warme Niederschläge gegen Ende August hätte man gerne, damit die Trauben richtig fett werden. Und mit schnalzender Zunge: ‚Wenig, aber erstklassig ... Und wenn sich die Preise halten ...‘ Dann sah man wieder zum Himmel auf.“

### Es regiert der Ausnahmezustand

Trotz aller Selbsttäuschung: Nach und nach übernimmt der Ausnahmezustand: Flirrende Hitze, Trockenheit, kein Regen weit und breit. Ein namenloser Ich-Erzähler nimmt alles wahr: Mal bietet er realistische Zeitzeugenschaft an, mal orakelt er parabelhaft biblisch, mal zeigt er sich als fatalistisches Erzählprinzip:

Charles Ferdinand Ramuz

### Sturz in die Sonne

Aus dem Französischen  
von Steven Wyss.

Limmat Verlag, Zürich

186 Seiten

26 Euro

„Gehen die Leute um mich herum schneller, oder bin ich es, der sie schneller gehen lässt? Alle diese Menschen, die kommen, und unsere kleinen Herren von hier mit ihrer ernsten und kalten Miene unaufgeregter Leute, die sich nichts vorstellen, was über sie hinausgeht – sie sind vollkommen verändert, gehen aufeinander zu, gestikulieren. Sie sind da, sie sind noch immer da – und auch ich bin da, in der Sonne, deren Kraft noch nie so stark zu spüren war, während sämtliche Linien der Dächer am Himmel flirren. Ich bin gekommen, ich befinde mich mitten in etwas Großem, von dem ich nicht weiß, ob es in mir oder außer mir ist.“

### **Zerfall der Sprache**

Während also die Welt der Bergbauern zerfällt, die Gletscher sich in Sturzbäche verwandeln und die Seen in den Tälern zu stinkenden Tümpeln verkommen, zerfällt auch die Sprache dieses Romans. „Sturz in die Sonne“ sucht Anschluss zu den modernistischen Erzählungen der Epoche. Aber auch zu den kubistischen Experimenten der Malerei und den Montagetechniken des Films. In dreißig Kapiteln, die wie zufällig montierte Szenen eines Schlachtengemäldes wirken, entrollt sich zwar keine Handlung, aber doch eine Situation. Ein Zustand, der alles verändert, indem er alles vernichtet.

„Man erzählt sich, dass Epidemien ausgebrochen sind. Die Spitäler sind überfüllt. Die Leute fallen mitten auf der Straße tot um.“

Ramuz hat 1922 keinen Katastrophenroman im trivialen Sinne geschrieben. Er hat vielmehr eine Meditation über das Verschwinden verfasst. Der Mensch wird von der Sonne buchstäblich aus seiner Haut vertrieben. In wilden Tempuswechseln springt der Erzähler vom Präsens ins Imperfekt. Schon scheint nämlich die Abfolge der Ereignisse eines Menschenlebens keinen Sinn mehr zu ergeben.

### **Apokalypse in der beschaulichen Schweiz**

Dass all das in der beschaulichen Schweiz mit ihren kühlen Bergwelten und ihren frischen Gewässern passiert, die der Autor kernig zu beschreiben weiß, verleiht dem Geschehen noch eine zusätzliche Brisanz. Ramuz, der in der Westschweiz auf den französischen Lehrplänen steht, schreibt nicht ohne Ironie:

„Auf unseren kleinen Feldern, in unserem guten kleinen Land, wo man es nicht glaubte, wo man es nicht glauben konnte, so ruhig war alles hier; tja, und doch!“

Am Ende weiß man nicht, ob man eine Dystopie in Episoden gelesen hat oder doch schon zu einer Utopie aufgebrochen ist, von der ein „neues Licht“ am Ende des Romans kündigt. Dieses sperrige kleine Buch verlangt seinen Lesern jedenfalls Konzentration ab. Er ist mehr Impuls zu eigenen Gedanken als Erzählung. Vor der Klimadebatte unserer Tage wirkt sein metaphysisches Programm wie eine Einladung, sich mit sich selbst über den Wert der Menschendinge noch einmal klar zu werden.